Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 21

Illustration: "Ich bin völlig verwirrt: [...]
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hexen sind los!

Die brennenden Scheiter loderten, das Feuer flackerte, ringsum lag trockenes Holz, um es zu unterhalten, und es roch nach gebratenem Fleisch. Es war Walpurgisnacht, der Vorabend zum 1. Mai, genannt nach der Aebtissin Walpurga, die vor fast genau 1200 Jahren starb, anno 779. Als man ihre Gebeine 90 Jahre nach ihrem Tod in die Stadt Eichstätt an der Altmühl brachte und feierlich beisetzte, dachte noch kein Mensch daran, dass die fromme Walpurga dereinst mit Hexen in Beziehung gebracht würde.

«Das Schweinskotelett ist gleich fertig», sagte die Iduna und stocherte im Kaminfeuer. Ich schenkte vom guten Roten ein. Und in Basel machten sich zur selben Zeit die Hexen auf den Weg. So um die 80 sollen es gewesen sein, neckisch gekleidet und bunt bemalt, die den Abend der heiligen Walpurga feiern gingen. Nicht so, wie man noch heute in Eichstätt den Tag feiert, mit einem Amt im Dom, hinter dessen Hochaltar ihre Brustgebeine beigesetzt sind. Nein – anders. So, wie sich moderne Hexen eine Walpurgisnacht vorstellen. Nämlich falsch.

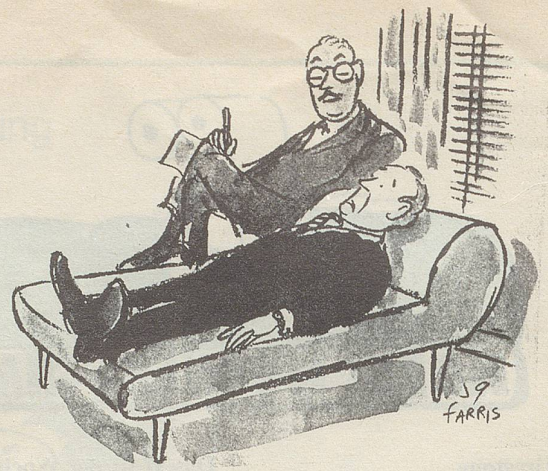
Vor ein paar Jahren hat eine junge Basler Frau, die offenbar mehr von der Jurisprudenz versteht, der sie obliegt, als von Geschichte, die Idee gehabt: wir selbständigen Frauen machen in der Walpurgisnacht ein Fescht! Und also geschah es. Man muss es den Frauen einräumen: sie haben alles Recht darauf, ein Fescht unter sich zu machen. Denn die Männer machen's ja auch so gern. Nur nennen die Männer das dann anders: Vereinsversammlung, Kongress, Divisionsrapport, Jahrgängertreffen oder so. Nur sollte man so ein exklusives Frauenfescht nicht ausgerechnet in der Walpurgisnacht feiern, und am allerwenigsten dann, wenn man Feministin ist. Denn die Walpurgisnacht ist erstens aus uralten Fruchtbarkeitszaubern entstanden, für die nachgewiesenermassen und aus biologischen Gründen Männer halt unentbehrlich sind. Und zweitens ist die Walpurgisnacht, in der die Hexen ihren Sabbat feiern, eine einzige Huldigung an den Mann, nämlich an den Teufel, und sie endet damit, dass die Hexen just das tun, was Feministinnen auf gar keinen Fall tun möchten. Nämlich dass die Hexen diesem Mann, eine nach der anderen, einen Kuss aufs Hinterteil geben.

An der Basler Walpurgisnacht nahm kein Teufel teil, aber es hatte zahlreiche Männer in Form von Polizisten, die den Hexen als Beschützer folgten. Es ist mir nicht bekannt, ob die Basler Hexen diesen Männern Küsse gegeben haben, und wenn ja wohin. Im Rapport steht nichts davon. Hingegen steht im Rapport, dass die Polizisten die Personalien zahlreicher Hexen kontrollierten, und dass sie «eine Spraydose und einen Bolzenschneider sicherstellen mussten». Mit der Spraydose wurde seitens einiger Hexen an Mauern das getan, was die Polizei «ihr Gütezeichen markieren» nannte. Mir ist diese Formulierung etwas unklar. Nach meiner bescheidenen, altmodischen Ansicht haben Frauen andere Möglichkeiten, ihre Güte der Umwelt mitzuteilen, als dass sie Mauern bespritzen. Und was das Markieren angeht: das ist in der Biologie ein Ausdruck dafür, dass manche Tiere ihren Lebensraum kennzeichnen. Wie es zum Beispiel Hunde dadurch tun, dass sie das Bein lüpfen. Aber das sind fast ausschliesslich männliche Tiere, und von Feministinnen sollte man derlei Markierungsaktionen eigentlich nicht erwarten, oder?

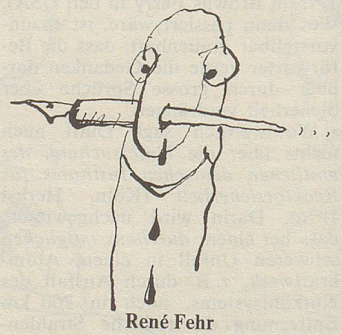
Nun, die Basler Hexen haben also ihre Existenz einem breiteren Publikum vorgeführt. Niemand hat bisher bezweifelt, dass es in Basel Hexen gibt, und am allerwenigsten ich. Nun sind sie aber polizeinotorisch geworden, und die Behörden haben eine Akte angelegt mit den Namen einiger Hexen. Das ist ungut. Hexen sollten eigentlich alles Interesse daran haben, so anonym und unbekannt wie möglich zu bleiben und sich nur einem ganz auserwählten kleinen Kreise von Feinschmeckern oder Kennern zu offenbaren. Auf gar keinen Fall aber den Behörden. Und das schon gar nicht in der heutigen Zeit, in der es von Aberglauben nur so wimmelt. Zweifeln Sie das an? Bitte: erinnern Sie sich an den Schwindler Uri Geller, der mit Taschenspielertricks die halbe Welt betrügen konnte? Kennen Sie Herrn von Däniken, der sehr geschäftstüchtig seinen Unsinn an Millionen Leichtgläubige verkauft? Haben Sie schon von Ufos gehört, die den Geist sogar akademisch gebildeter Leute verwirren? Ist Ihnen jener Professor Hans Bender bekannt, der sich von Minderjährigen an der Nase herumführen lässt und deren Lausbubereien mit «klarer Fall von Telekinese» bezeichnet? Wissen Sie, was in Form von Amuletten, magischen Pyramiden, angeblich parapsychologischen Phänomenen und anderem Schabernack der Menschheit fortwährend weisgemacht (und meist auch teuer verschachert) wird? Und da soll es ungefährlich sein, wenn die Behörden eine Akte über Hexen anlegen ...?

Die Stadt Basel hat auch eine Reihe von Hexenprozessen und Hexenverbrennungen auf dem Gewissen – aber das ist schon lange her, und zu Ehren Basels muss gesagt sein: man hörte mit den unmenschlichen Foltereien und dem Hexenaberglauben schon auf, als noch ringsherum munter gefoltert und verbrannt wurde. Schon 130 Jahre bevor man 1782 in Glarus die letzte angebliche Hexe hinrichtete, antwortete die Universität Basel auf eine Anfrage aus Bern: wer von Hexerei spricht, ist noch lange keine Hexe, und wenn Personen bei Hexenzusammenkünften erblickt worden sind, so kann ein böser Geist die Augen der Zeugen verblendet haben. Und schon zur selben Zeit wurde in Basel die Folter zum Erpressen von Aussagen in Hexenprozessen nicht mehr angewandt. Während man im frommen Eichstätt, ein paar Dutzend Meter vom Grab der heiligen Walpurga entfernt, im selben Jahr eine arme Frau aufs fürchterlichste folterte, bis sie ihre angeblichen Hexereien gestand, worauf man sie am Freitag, 17. Dezember 1637, verbrannte. Und in Strassburg, mit Basel eng befreundet, verbrannte man von 1615 bis 1635 um die 5000 Frauen und Mädchen wegen angeblicher Hexerei. Am fröhlichen Kaiserstuhl aber verbrannte man noch vor 200 Jahren Frauen wegen Hexerei.

Ich finde: wenn man eine Hexe sein möchte, so soll man das diskret tun. Oder man soll zuvor das Büchlein «In tausend Teufels Namen» lesen, das Ingeborg Hecht kürzlich über den Hexenwahn am Oberrhein schrieb (Verlag Rombach, D-78 Freiburg). Damit man weiss, was einem eventuell blühen kann, wenn der Aberglauben der Mitmenschen noch weitere Bocksprünge macht.



«Ich bin völlig verwirrt: Ich gab das Rauchen auf und hatte dabei keinerlei Schwierigkeiten!»



René Fehr
zeigt seine neuen Zeichnungen
vom 29. April bis 4. Juni 1978
in der
GALERIE COMMERCIO
Mühlebachstrasse 2 (Stadelhofen)
8008 Zürich, Telefon 01 34 41 24
Öffnungszeiten:
durchgehend von 11–22 Uhr

Ober-Toggenburg
Wildhaus Unterwasser Alt St.Johann

***Hotel Sternen* Unterwasser**
Ideal für Sport und Erholung!
Ruhige, sonnige und geschützte Lage. Komfort und Behaglichkeit zu vernünftigen Preisen.
Spezialitäten-Restaurant.
Geheiztes Freibad. 3 Tennisplätze. Herrliches Wandergebiet.
Sportfischerei in bestbesetzten Forellengewässern
(15 km Bergbach und 2 kleine Seen). Verlangen Sie bitte Prospekte.
M. Looser-Amstutz, Besitzer
Telefon 074 5 24 24.